

Sylvain Tesson: „Notre-Dame de Paris. O Königin der Schmerzen“

Ein Fanal wider die Hybris

Von Sigrid Brinkmann

08.05.2023

Gut 150 Mal ist der Schriftsteller Sylvain Tesson heimlich auf das Dach und die Türme von Notre-Dame de Paris geklettert. Den Brand der Turmspitze und die Zerstörung des Dachs deutet er als logische Konsequenz menschlicher Überheblichkeit.

Vom Fenster seiner Wohnung aus kann Sylvain Tesson die Türme von Notre-Dame sehen. Gut hundertfünfzig Mal hatte er in den 1990er Jahren das Dach der Kathedrale bestiegen. Nachts, in aller Heimlichkeit, wie „ein Jongleur des 13. Jahrhunderts“, und immer in Begleitung von Freunden, die seine Leidenschaft für hohe Kirchenrücken teilten. Oben im Gebälk diskutierten sie über die Baukunst der Gotik.

„Wer hatte das Spitzbogenprinzip erfunden, mit dem die Mauern von lichtspendenden Fenstern durchbrochen werden konnten? Wer inspirierte die Blütezeit der Turmspitzen, diesen Triumph der Leere über die Fülle? Wer bahnte den Weg, finanzierte den Elan, gab den Anstoß?“

2014 überlebte der verwegene Kletterer Sylvain Tesson den Sturz von einem Hausdach nur schwerstverletzt. Um seinen Körper langsam zu kräftigen, stieg er wochenlang täglich 450 Stufen hoch in die Kuppel von Notre-Dame.

Die Energie der Steine

„Die gotische Kirche ist ein Energiebeschleuniger... Je höher die Mauern aufragen, desto weiter entfernen sie sich voneinander: Sie möchten nach hinten kippen wie die Schnitze einer geöffneten Orange, aber die Strebebögen fangen den Schub auf und führen sie wieder einander zu. Die solcherart gebändigten Kräfte werden nach oben umgeleitet und fließen durch die Gebäudeadern (Säulen und Bogenrundungen), um in der Spitze des Gesamtwerks zusammenzulaufen, aus der über der Vierung aufwachsenden Turmspitze zu sprudeln.“

Der Vierungsturm und das Deckengewölbe mussten einstürzen, damit Sylvain Tesson die Kathedrale nicht mehr nur als ein zu bezwingendes Bauwerk, sondern als „kalksteinerne Verkörperung des Wort Gottes“ betrachten konnte. In der Brandnacht beobachtete er auf der Straße und auf dem Vorplatz kniende, singende Menschen. Die Frage, was der Einsturz bedeuten und ob die Feuersbrunst überhaupt etwas lehren könne, wühlt ihn auf.

Sylvain Tesson

Notre-Dame de Paris O Königin der Schmerzen

Aus dem Französischen
von Nicola Denis

Friedenauer Presse, Berlin

72 Seiten

16 Euro

„Ist diese brennende Turmspitze nicht vielleicht die logische Konsequenz unserer Überheblichkeit? Warum sollten Türme vor Menschen, die ihre magische Gegenwart verachten, aufrecht stehen bleiben? Was kann eine Epoche, die beschlossen hat, alles niederzureißen, schon anderes hervorbringen? ... Das Vergessen, das Feixen, unsere Selbstgewissheit, die vorschnelle Begeisterung, die Hybris, der Zukunftsfetischismus ... eines Tages dann die Asche.“

So leben wie der Birkenspanner

Seit zwei Jahrzehnten flieht Sylvain Tesson den Lärm der Städte und deren kommerzielle Geschäftigkeit. Er hasst die Veränderung unserer Arbeits- und Lebensweisen durch technologische Neuerungen. Er ist ein bekennder Eskapist und schult sich seit mehr als zwanzig Jahren in der Kunst der Kontemplation. Ein Dutzend Bücher belegen, wie kenntnisreich und sinnlich der 49 Jahre alte Abenteurer und Schriftsteller über verborgenes pflanzliches und tierisches Leben, über geologische Formationen, die Witterung und das Wirken der Zeit zu schreiben versteht. Der von Nicola Denis hervorragend übersetzte Band ist eine Liebeserklärung an Notre-Dame de Paris, wie auch an die Überlebenskraft unscheinbarer, anpassungsfähiger Lebewesen. Vor dem Sturz präsentierte sich der Autor primär als ein rastlos durch die Welt wandernder Vagabund. Seither hat sich sein Selbstverständnis erweitert.

„Der Poet sollte sich am Birkenspanner orientieren. Er schlüpft in die Kleidung der Städter, verschmilzt mit dem Straßenvolk, trennt sich aber nie von seinen Flügeln... Ich kenne ewige Wanderer, menschliche Birkenspanner, die im Herzen von Paris wohnen, die Seele anderswo... Sie wissen, dass der Kalk der Pariser Steine aus im Tertiär abgelagerten Fossilien besteht und dass die Stadt folglich auf einem Muschelbett ruht.“

Auch die Mauern der Pariser Kathedrale sind mit Kleintieren aus der Kreidezeit übersät. Sylvain Tesson schärft den Blick für eine Geschichte, die lange vor der Gotik beginnt. Sein Büchlein ist ein poetisches Plädoyer für ein geduldiges Schauen und eine Einladung, katastrophalen Ereignissen und kulturellen Verlusten durchaus einen symbolischen Wert beizumessen.